

## **„Es ist eine Frage der Toleranz“**

**Die Ausstellung „Dialog im Dunkeln“ ist eine wundersame Reise in die Welt der Blinden und weit mehr. Sie hilft sehbehinderten Menschen in die Arbeitswelt zurückzufinden.**

Der Weg zur Dauerausstellung „Dialog im Dunkeln“ führt durch Hamburgs Speicherstadt. Rote Backsteinhäuser spiegeln sich im dunkelgrünen Wasser der Elbkanäle. Die Luft riecht schwer nach Kaffee und Gewürzen. Mówengeschrei wird von arabischen Wortfetzen übertönt. Ein Teppichhändler weist einen Lastwagenfahrer beim Entladen der bunten Fracht ein.

Im Speicherblock W am Ende des Wandrahmfleets befindet sich parterre das Ausstellungsgelände von „Dialog im Dunkeln“, im sechsten und letzten Stock das Büro von Andreas Heinecke, dem Initiator der erfolgreichsten Kommunikationsausstellung aller Zeiten.

Heinecke ist ein hagerer Mann mit einem ansteckenden Lachen, einem festen Händedruck und einer leicht nasalen Tonlage.

Seit 13 Jahren koordiniert er die Ausstellungen „Dialog im Dunkeln“ - inzwischen weltweit. Seine Idee zur Ausstellung ist einfach. „Ich versuche, Sehenden die Welt der Blinden nahe zu bringen,“ erklärt er. Und doch steckt weit mehr dahinter.

Heinecke geht es in seiner Ausstellung nicht darum, an unser Mitleid zu appellieren, auf das wir so häufig zurückfallen, wenn es um behinderte Menschen geht. Heinecke will mit seinem Projekt eine Situation der Ebenbürtigkeit schaffen. „Sehbehinderte Menschen oder Menschen mit anderen Behinderungen sind nicht besser oder schlechter dran als wir. Sie leben einfach anders,“ weiss Heinecke. Es komme eben auf den Blickwinkel an.

Im „Dialog im Dunkeln“ ändert sich der Blickwinkel der Sehenden garantiert, selbst wenn es bei der Ausstellung gar nichts zu sehen gibt. Blinde Guides führen die Besucher durch ein vollkommen abgedunkeltes Gelände. „Dabei entdecken die Sehenden ihre stiefmütterlich behandelten Sinne wie den Geruchssinn, den Tastsinn, den Hörsinn ganz neu.“

Die Idee zur Ausstellung hat Heinecke in seiner Zeit als Dokumentar und Journalist geboren. Eines Morgens, er arbeitete gerade beim Südwestfunk in Baden Baden, legte ihm ein Vorgesetzter den Lebenslauf eines Blinden auf den Schreibtisch. Beigelegt ein Zettel mit der Notiz: „Fängt nächste Woche bei uns an. Überleg dir, wo wir ihn einsetzen können?“

Da war es um Andreas Heinecke schon geschehen. Medienarbeit hin oder her, er hatte eine neue Lebensaufgabe, die sich in den folgenden beiden Fragen niederschlug: Wie kommuniziere ich Sehenden die Welt der Blinden, und wie fördere ich Toleranz gegenüber behinderten Menschen und Minderheiten im allgemeinen?

„Ich überlegte mir lange, wie ich denn das Anderssein der Blinden kommunizieren könne, ohne dabei auf der Mitleidschiene zu fahren,“ sagt Heinecke, „ein Buch schreiben, ein Bild malen..., all dies schien mir zu wenig aussagekräftig.“ Die Idee einer Ausstellung faszinierte ihn schließlich.

1988 gab es den ersten „Dialog im Dunkeln“ in Frankfurt a.M. „Es war auf Anhieb ein grandioser Erfolg,“ lacht Heinecke und beugt sich vor. Schlag auf Schlag folgten Ausstellungen in Berlin, Wien, Paris, Rom, Montreal, Budapest, Helsinki, Tokio, London, Amsterdam, Stockholm. Das Projekt ließ keinen unberührt. Was auch an der Gesamtorganisation lag und liegt. Am „Dialog im Dunkeln“ beteiligen sich vorwiegend blinde, sehbehinderte sowie auf andere Weise eingeschränkte Menschen. Allein in Hamburg stellen sie den Großteil der 38 festen Mitarbeiter. So arbeiten blinde Menschen nicht nur als Guides, Sehbehinderte organisieren auch an die Kassa, die Garderobe, an der Bar, im Büro. „Dialog im Dunkeln ist auch ein Beschäftigungsprojekt für arbeitslose behinderte Menschen. Bewähren sie sich, werden sie an den ersten Arbeitsmarkt weitervermittelt,“ erläutert Heinecke.

Um ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen, erhalten sie je nach Talent und Interesse neben der Anstellung beim Dialog-Projekt eine Zusatzausbildung etwa in EDV, Englisch oder Buchhaltung.

Im Schnitt vermittelt das Dialog-Projekt in Hamburg fünf Mitarbeiter pro Jahr. Die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales, das Arbeitsamt und die Beschäftigungsgesellschaft Arbeit und Lernen unterstützen das Projekt.

Dennoch, auch die behinderten Menschen müssen ein strenges Auswahlverfahren durchlaufen, bevor sie beim „Dialog im Dunkeln“ eingestellt werden. Wichtige Voraussetzungen sind Mobilität und hohe

Einsatzbereitschaft. So erzählt Heinecke etwa von einem 26-jährigen blinden Mann, der beim Bewerbungsgespräch von seiner Mutter begleitet wurde. „Die habe ich dann sofort nach Hause geschickt,“ sagt Heinecke. Das war vor einem Jahr. Heute lebt der junge Mann in einer eigenen Wohnung, verdient sein eigenes Geld, führt ein eigenständiges Leben.

„Ich will mit dem Projekt aber nicht mein Helfersyndrom befriedigen. Ich verlange meinen Mitarbeitern einiges ab,“ versichert Heinecke. Karin Bande, eine sehbehinderte Guide stimmt dem zu: „Wer es hier schafft, schafft es auch auf dem freien Arbeitsmarkt,“ meint sie.

Als die alleinerziehende Mutter nach jahrelanger Arbeitslosigkeit endlich eine Einstellung beim Dialog-Projekt aufgrund ihrer Sehbehinderung erhielt, war das ein großer Ansporn. Heute traut sich Karin Bande wieder viel mehr zu. Am liebsten würde sie in einem Museum arbeiten. „Aber noch macht mir meine Arbeit als blinde Guide von Sehenden recht großen Spaß,“ lächelt Bande, verabschiedet sich und geht ihren Blindenstock vor sich herschwenkend zielsicher auf den Ausgang zu.

Sigrid Hechensteiner  
Europäische Akademie Bozen  
Wissenschaftskommunikation  
sigrid.hechensteiner@eurac.edu